



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Praktische Anleitung zur Behandlung des Lesebuches für die Oberklassen der Volksschule**

Erläuterungen der epischen Gedichte des Lesebuches

**Leineweber, Heinrich**

**Paderborn, 1881**

11. Heinrich von Vogler, von Joh. Nepomuk Vogl.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-63834](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-63834)

## IV. Sagen.

### 11. Heinrich der Vogler.

Johann Nepomuk Vogl.

1. Herr Heinrich sitzt am Vogelherd  
Recht froh und wohlgemut;  
Aus tausend Perlen blinkt und blitzt  
Der Morgenröte Blut.
2. In Wies' und Feld und Wald und Au —  
Hörch, welch ein süßer Schall!  
Der Lerche Sang, der Wachtel Schlag,  
Die süße Nachtigall!
3. Herr Heinrich schaut so fröhlich drein:  
„Wie schön ist heut die Welt!  
Was gilt's? Heut giebt's 'nen guten Fang!“  
Er lugt zum Himmelszelt.
4. Er lauscht und streicht sich von der Stirn  
Das blondgelockte Haar:  
„Ei doch! Was sprengt denn dort herauf  
Für eine Reiterjhar?“
5. Der Staub wallt auf, der Hufschlag dröhnt,  
Es naht der Waffen Klang.  
„Daß Gott! Die Herrn verderben mir  
Den ganzen Vogelfang!
6. Ei nun! — Was giebt's!“ — Es hält der Troß  
Vorm Herzog plötzlich an.  
Herr Heinrich tritt hervor und spricht:  
„Wen sucht ihr, Herrn? Sagt an!“
7. Da schwenkten sie die Fähnlein bunt  
Und jauchzen: „Unsern Herrn! —  
Hoch lebe Kaiser Heinrich! — Hoch  
Des Sachsenlandes Stern!“

8. Dies rufend knien sie vor ihn hin  
Und huldigen ihm still  
Und rufen, als er staunend fragt:  
„'S ist deutschen Reiches Will'!“
9. Da blickt Herr Heinrich tief bewegt  
Hinauf zum Himmelszelt:  
„Du gabst mir einen guten Fang! —  
Herr Gott, wie dir's gefällt!“

### 1. Quelle des Gedichtes.

Dem Gedichte liegt kein geschichtliches Faktum, sondern die bekannte Erzählung zu Grunde, wonach die Gesandten des heimgegangenen Königs Konrad und der Großen des Reiches Heinrich beim Vogelherde antrafen; man sehe es deshalb nicht als die Mitteilung einer historischen Thatsache an, sondern als eine Sage, als ein Gedicht.

### 2. Erläuterungen.

1. Unter einem Vogelherde hat man sich umfassende Vorrichtungen zum Fange der Vögel zu denken. Solche Vorrichtungen, bestehend in Lockvögeln, Lockbüschen, Lockspeisen, Netzen und Schlaggarnen, wurden meistens auf einem abgesonderten, erhöhten Platz im Walde angelegt, um gewisse Vogelarten in Masse zu fangen. Man unterschied Finken-, Lerchen-, Meisen-, Schwalben- und andere Herde oder Hütten. Am großartigsten wurde früher der Vogelfang mit Netzen betrieben, aber nur für Küchenzwecke. Gegenwärtig werden nur mehr einzelne Vogelarten in Menge gefangen, wie Lerchen in Netzen, Drosseln in Dohnen. Vogelherde sind bei uns jetzt kaum mehr vorhanden, einestheils weil ihr Betrieb sich nicht verlohnt, anderntheils weil polizeiliche Vogelschutzverordnungen sie überall unterdrücken.

2. Eugen = scharf (forschend, spähend) sehen.

3. Daß Gott (ein ausrufender Satz, in welchem das Verb ausgelassen ist) = daß Gott mir helfe, — daß Gott sich erbarme, — möge Gott es verhüten, daß die Herren mir den Vogelfang verderben.

4. Troß = der heranziehende Haufe, die heransprengende Reiterchar.

### 3. Gliederung des Gedichtes.

#### I. Heinrich am Vogelherd. (Str. 1—3.)

1. Beschreibung des schönen Morgens.
2. Stimmung Heinrichs.

#### II. Der gute Fang. (Str. 4—9.)

1. Herannahen der Boten.
2. Botschaft von der Wahl.
3. Aufnahme von seiten Heinrichs.

#### 4. Erörterung des Inhaltes.

Wo fand die mitgeteilte Begebenheit statt? Wiederhole, was ich euch über den Vogelherd gesagt habe! In welcher Tages- und Jahreszeit trug sich die Begebenheit zu? Zeige, daß es ein herrlicher Frühlingmorgen war! Warum war Herr Heinrich so froh und wohlgenut? Zu welchem Ausrufe veranlaßt ihn die fröhliche Stimmung? Woraus geht hervor, daß er den schönen Morgen als ein gutes Zeichen für sich deutete? Warum schaut er spähend zum Himmelszelt? (Um zu sehen, ob ihm das Wetter für seine Jagd treu bleiben werde.) — Erzähle, was Heinrich danach that, und was er wahrnahm! — Weshalb hatte es denn die Reiterſchar ſo eilig? Wie fanden ſie den Vogelherd am abgelegenen Orte? Warum fragen die Geſandten nicht erſt danach, ob der Vogelfänger „Herr Heinrich“ ſei? Weshalb erkannten ſie in jenem ſogleich ihren Herrn? Was teilt das Gedicht über Heinrichs Außeres mit? — Aus welchen Worten Heinrichs geht hervor, daß er unwillig darüber war, von den Herren geſtört zu werden? Wie lautet die Botſchaft, welche letztere ihm bringen? Weshalb nennen ſie ihn des „Sachsenlandes Stern“? In welcher Weiſe huldigen ihm die Reiter? Worüber erſtaunte Herr Heinrich? Wie drückt er ſeine Verwunderung aus? Welche ſchöne Eigenschaft Heinrichs offenbart ſich in dieſen Worten? Beweiſe, daß Heinrich ſeine Erwählung zum Oberhaupte des deutſchen Reiches als eine Fügung des Himmels anſah! — Erſt nachdem er überzeugt iſt: es iſt des Reiches Wille und Gottes Wille, nimmt er die ihm angetragene Würde an. — Welche Bedeutung hat „Fang“ in: „Heut giebt's 'nen guten Fang“? — welche in: „Du gabſt mir einen guten Fang“? — Heinrich wendet ſich bittend und dankend an Gott; aus welchen Worten des Gedichtes iſt das zu erſehen?

2. Heinrich nahm die Reichsinſignien (die Lanze, den Mantel nebst den goldenen Spangen, das Schwert und die Krone der alten Könige) entgegen, und auf einem Fürſtentage zu Friblar huldigte ihm der Stamm der Sachsen und Franken. Der Erzbischof von Mainz bot Salbung und Krönung an; Heinrich verſchmähte ſie zwar nicht, wie Widukind (Geſchichtſchreiber) berichtet, nahm ſie aber auch nicht an; er ſagte: „Es genügt mir, vor meinen Ahnen das voraus zu haben, daß ich König heiße und dazu ernannt worden bin, da es Gottes Gnade und eure Huld ſo will; die Salbung und Krone aber möge Würdigeren zu teil werden; ſolcher Ehren halten wir uns für unwert.“ Und es fand dieſe Rede bei der ganzen Menge Wohlgefallen; ſie hoben die Rechte zum Himmel und ließen den neuen König mit gewaltigen Stimmen zu wiederholten Malen hoch leben.

#### 5. Form des Gedichtes.

Die Darſtellung des Gedichtes iſt ganz ſchlicht und einfach. Jede Strophe beſteht aus vier jambiſchen Verſen; der Reim iſt

männlich, die Reimfolge: a b a b. — Das Gedicht gehört zu den Sagen.<sup>1)</sup>

### 6. Schriftliche Übungen.

Übertragung des Gedichtes in Prosa.

## 12. Barbarossa.

Friedrich Rückert.

- |   |   |
|---|---|
| 1. Der alte Barbarossa,<br>Der Kaiser Friederich,<br>Im unterird'schen Schlosse<br>Hält er bezaubert sich.                  | 5. Sein Bart ist nicht von Flachse,<br>Er ist von Feuer'sglut,<br>Ist durch den Tisch gewachsen,<br>Worauf sein Kinn ausruht.   |
| 2. Er ist niemals gestorben,<br>Er lebt darin noch jetzt:<br>Er hat im Schloß verborgen<br>Zum Schlaf sich hingesezt.       | 6. Er nickt als wie im Traume,<br>Sein Aug' halb offen zwinnt,<br>Und je nach langem Raume<br>Er einem Knaben winkt.            |
| 3. Er hat hinabgenommen<br>Des Reiches Herrlichkeit,<br>Und wird einst wiederkommen<br>Mit ihr zu seiner Zeit.              | 7. Er spricht im Traum zum Knaben:<br>„Geh hin vor's Schloß, o Zwerg,<br>Und sieh, ob noch die Raben<br>Herfliegen um den Berg. |
| 4. Der Stuhl ist elfenbeinern,<br>Darauf der Kaiser sitzt;<br>Der Tisch ist marmelsteinern,<br>Worauf sein Haupt er stützt. | 8. Und wann die alten Raben<br>Noch fliegen immerdar,<br>So muß ich auch noch schlafen,<br>Bezaubert, hundert Jahr.“            |

### 1. Vorbemerkung.

Kaiser Friedrich I. fand seinen Tod in den türkischen Wellen des Kalykadnus oder Saleph am 10. Juni 1190. In Deutschland, wohin die traurige Nachricht erst im November desselben Jahres gelangte, wollte und mochte man lange nicht glauben, daß der Schirmherr des Reiches, der gefürchtete und geachtete Rotbart, wirklich gestorben sei. Die Volkssage hat ihn nach Thüringen, in die Burg Kyffhausen, versetzt. Dort sitzt er, umgeben von den Genossen seiner Heerfahrten, im unterirdischen Saale nachdenkend und sinnend am marmornen Tische. Zu Zeiten gelingt es einem Sterblichen, in jenes Gemach zu dringen. Dann wacht der Kaiser aus seinem Schlummer auf, schüttelt den roten Bart und begehrt Kunde, ob noch krächzende Raben des Berges felsige Höhen umkreisen. So lange die schwarzen Vögel noch um die Felsenkronen flattern, und ein Adler sie nicht hinweggetrieben hat, so lange, meldet die Sage, verharret auch der Alte in seiner verfallenen Burg. Vernimmt er, daß sie noch kreisen, dann blickt er düster vor sich hin, seufzt tief auf und spricht: „Schlafe wieder ein, müde Seele, noch muß ich hundert Jahre harren, ehe

<sup>1)</sup> Über die Sage im allgemeinen vergleiche Nr. 163 im ersten Bande der „Anleitung“.